

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 56 (2001)

Heft: 6

Rubrik: FiBL

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das FiBL ist weltweit führend

Das Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL hat sich in den 27 Jahren seines Bestehens vom Einmannbetrieb zu einer weltweit führenden Institution des biologischen Landbaus entwickelt. Wie die Biobauern auch entlockte seine Existenz der offiziellen Agrarforschung am Anfang bestenfalls ein mitleidiges Lächeln. Jetzt möchten auch andere etwas vom ‚Kuchen‘ für sich abschneiden oder geben vor, auch ‚für Bio‘ zu sein. „Kultur und Politik“ bat Direktor Urs Niggli um eine Zwischenbilanz.

Kultur und Politik: Kürzlich war der Presse zu entnehmen, dass eine Evaluation der Forschungsanstalten gezeigt habe, dass 25 % der Projekte ganz direkt dem Biolandbau zugute kommen. Wozu braucht es da eigentlich das FiBL noch?

Urs Niggli: Ich würde sogar sagen, dass praktisch 100 % der Agrarforschung auch den Biobauern etwas bringen. Das wurde eigentlich nie bestritten. Alles Wissen, das aus der Grundlagenforschung und der angewandten Forschung kommt, hilft, den Biolandbau besser zu verstehen. Die Frage ist vielmehr, wie viele Forscher gezielt an der Lösung von Problemen mit den Methoden des Biolandbaus arbeiten und wie viel Kraft in die Weiterentwicklung des Biolandbaus reingesteckt wird. Und da sieht die Bilanz der Forschungsanstalten noch mager aus, sie haben sich bisher in der Rolle der Beobachter und häufig sogar der Kritiker gefallen. Das muss unbedingt ändern, denn wir brauchen sowohl technische wie ideelle Innovation dringend. Im übrigen hat die erwähnte Evaluation auch gezeigt, dass das FiBL verschiedene Mängel der Forschungsanstalten nicht hat. Forschung, Entwicklung, Beratung und Dokumentation sind bei uns unter einem Dach vereinigt. Wir arbeiten mit rund 300

Praxisbetrieben zusammen und beziehen Landwirte in die Forschung ein. Wir sind eingebunden in die Biobewegung. Das ist

wohl weltweit einmalig und standardgebend.

Kultur und Politik: Besteht vielleicht trotzdem die Gefahr, dass die Annäherung an den Biolandbau zu einer Umarmung und schliesslich zu einer Erdrückung führen könnte?

Urs Niggli: Wir legen zusammen mit unserem Stiftungsrat grossen Wert auf Freiheit und Unabhängigkeit. Wir setzen uns ständig intensiv mit der zukünftigen Rolle des Biolandbaus auseinander. Ich glaube nicht, dass der Biolandbau an einer staatlichen FA domestiziert sein sollte. Freie Forschung ist für den Biolandbau unabdingbar.

Kultur und Politik: Wo liegen heute die Schwerpunkte eurer Arbeit:

Urs Niggli: Unsere Arbeit ist sehr breit gefächert und ausgewogener als noch vor 10 Jahren. Damals waren wir sehr pflanzenbaulastig. Seither ist der Sektor Tierhaltung massiv ausgebaut worden mit den Bereichen Haltung, Fütterung, Therapie und Zucht. Verstärkt wurde auch die Ökonomie. Wir befassen uns mit der Marktentwicklung, mit betriebs- und volkswirtschaftlichen Fragen und möchten in Zukunft wissenschaftliche Szenarien für die Agrarpolitik machen.

Immer drängender wird auch die Sicherheit der Bioprodukte. Einerseits wollen wir keine Spuren von gentechnisch veränder-

ten Pflanzen und Organismen und deren Produkte. Andererseits dürfen unsere hervorragenden Bioprodukte nicht Opfer der allgemeinen Lebensmittelhygiene werden, wo man meint, sich nur noch mit Superhygiene gegen Mykotoxine (giftige Ausscheidungen von Pilzen auf Pflanzen), Coli-Bakterien, Salmonellen etc. schützen zu können. Diese Angst wird auch bewusst von den Befürwortern der Gentechnik geschürt, indem sie angebliche Probleme der Freilandhaltung von Tieren (Ausläufe sind weniger hygienisch als Käfige!), sowie der organischen Dünger (Kompost, Mist und Gülle tragen Krankheitserreger im Gegensatz zum sauberem Ammonsalpeter!) anprangern. Ein bekannter Verfechter der Gentechnik in der Schweiz hat mir letzthin gedroht, «wenn ihr weiterhin die Risiken der Gentechnik kritisierst, verbieten wir euch den Mist!» Hier wollen wir wissenschaftlich fundiert antworten.

Kultur und Politik: Die innere Qualität der Lebensmittel war schon bei der Gründung des FiBL eine zentrale Fragestellung. Es sollte bewiesen werden, dass diese bei Bioprodukten besser ist als bei konventionellen. Von konventioneller Seite wird dies ja nach wie vor bestritten. Welches ist der heutige Stand der Erkenntnis?

Urs Niggli: Die Soil Association in England hat kürzlich in einer

breit angelegten Studie alles zusammengetragen, was weltweit zum Thema innere Qualität von Bioprodukten erforscht worden ist. Dabei hat sich zwar eine Tendenz zu Gunsten von Bio gezeigt, aber die Unterschiede sind nicht schwarz-weiss. Aussagen über den gesundheitlichen Wert, weder die Thesen von Rusch vom Kreislauf der lebenden Substanz noch die bildschaffenden Methoden der Anthroposophen konnten wissenschaftlich belegt werden. Wir suchen aber weiter nach Methoden, welche die Qualität und ihre Auswirkungen auf die Gesundheit sichtbar machen können.

Ein deutlicher Trend zeichnet sich z.B. bei den sogenannt sekundären Inhaltsstoffen der Pflanzen ab. Diese spielen in der Gesundheitsvorsorge, z.B. in der Verhinderung von Herzinfarkt, eine grosse Rolle. Ich erwähne in diesem Zusammenhang die signifikant höheren Gehalte von Flavonoiden bei Bioäpfeln oder von Resveratrol bei Biorotwein. Diese sekundären Pflanzeninhaltsstoffe werden verstärkt gebildet wenn Krankheiten oder Schädlinge angreifen. Eine Pflanze mit einem chemischen Schutzschild hat keine Veranlassung, solche Abwehrstoffe zu entwickeln.

Im Bereich Umwelt ist die Sache dagegen zu 100 % klar. Da ist der Beweis, dass Bio der beste Umwelt- und Naturschutz ist, nicht mehr zu widerlegen. Der gute alte DOK-Versuch hat uns das Beweismaterial geliefert.

Ein ganz anderer Aspekt ist, dass Biolandbau sich stabilisierend auf die Marktnachfrage auswirkt, weil Bioprodukte ein hohes Vertrauen geniessen. Wenn wir bedenken, wie viele Millionen der Landwirtschaft durch Lebensmittelskandale (BSE, MKS) verloren gehen, ist das ein nicht zu vernachlässigendes Argument.

Kultur und Politik: Mir liegt immer noch der Ausspruch von Hardy Vogtmann in den Ohren, Biolandbau sei koplastig auf Pflanzenbau. Gemessen an der Anzahl Biobetriebe mit fast ausschliesslich Viehwirtschaft kann man das so sicher nicht mehr sagen. Aber wie sieht es in der Forschung aus?

Urs Niggli: Der Biolandbau wird in der ganzheitlichen Tierbe trachtung ebenso zu einer Pionierbewegung werden wie er es im Pflanzenbau seit 50 Jahren ist.

Kultur und Politik: In den letzten Jahren ist die alternative Tiermedizin zu einem Schwerpunkt eurer Arbeit geworden. Welches sind die wichtigsten Ergebnisse und wie weit haben sie in der Praxis bereits Eingang gefunden?

Urs Niggli: Die Zahl der Tierärzte, welche vorbeugende Gesundheitsbetreuung machen oder komplementärmedizinische Therapie anbieten, ist stark gestiegen. Wir sind nun daran, ein Netz von 50 Betrieben aufzubauen. Zunächst sollen diese Betriebe frei von Antibiotika geführt werden. Dabei arbeiten wir eng mit Tierärzten zusammen und sammeln Erfahrungen. Wir hoffen, dass diese Pionierbetriebe in die Regionen ausstrahlen werden und die Eutergesundheit sich stark verbessert bei gleich-

zeitigem Rückgang des Verbrauchs an Medikamenten.

Kultur und Politik: Die Tierzucht ist aus eurem Programm wieder verschwunden. Warum?

Urs Niggli: Das stimmt nicht, wir hatten nur personelle Wechsel. Ein Teilziel ist mit dem ökologischen Gesamtzuchtwert auch schon erreicht worden. Stiere, die zum Biolandbau passen, sind im KB-Katalog entsprechend gekennzeichnet. Ob und wie weit die Biobauern davon Gebrauch machen, kann ich nicht beurteilen.

Wir stellen fest, dass die Zuchverbände vermehrt Interesse an den Biozüchtern zeigen. Die Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Rindviehzuchtverbände ASR will mit einem Projekt das gesunde, robuste und leistungsfähige Tier fördern. Aber es besteht in der Tat noch beträchtlicher Handlungsbedarf. Ich sehe als Ziel den Aufbau von Züchtergruppen ähnlich wie die Arbeitsgemeinschaft für Zucht auf Lebensleistung, wie sie Prof. Bäkels vor 20 Jahren in Deutschland initiiert hat.

Kultur und Politik: Vor einigen Jahren war recht oft der Vorwurf zu hören, das FiBL forsche an der Praxis vorbei. Das hört man auch über die staatlichen Forschungsanstalten. Wie beurteilst du die heutige Situation?

Urs Niggli: Solche Stimmen hören wir nur mehr ganz selten. Ich denke auch, dass wir da grosse Fortschritte gemacht haben. Unsere Leute sitzen in den Fachkommissionen der Biobauern, viele unserer Versuche sind auf Praxisbetrieben angelegt, unsere Merkblätter zu den verschiedensten Themen sind sehr begehrt. Unsere Bemühungen werden in der Praxis wahrgenommen.

nommen. Ein Defizit sehe ich zur Zeit am ehesten noch im Gemüsebau.

Kultur und Politik: Am Anfang war das FiBL mehrheitlich von privaten Geldgebern finanziert. Durch das Wachstum ist der prozentuale Anteil privater Gelder immer kleiner geworden. Das führte dazu, dass du einmal sagtest, angesichts so vieler öffentlicher Gelder kannst du dich nicht mehr so ohne weiteres kritisch zu agrarpolitischen Themen äussern. Demnächst werden die staatlichen Forschungsgelder noch einmal massiv aufgestockt. Bedeutet dies, dass das FiBL am Gängelband des Bundesamtes für Landwirtschaft BLW laufen muss?

Urs Niggli: Es stimmt, dass der Anteil öffentlicher Gelder zunimmt. Im laufenden Jahr bekommen wir vom Bund 3 Mio. Franken, nächstes Jahr kommen 1,5 Mio. dazu und 2003 noch einmal eine halbe Million. Dadurch steigt der Anteil dieser Gelder am Budget von jetzt 36 auf 46 %. Darin sind die Beiträge der Kantone noch nicht berücksichtigt. Aber wir haben uns in den letzten Jahren eine sehr starke Stellung erarbeitet und sind eher freier und unabhängiger geworden, man erwartet von uns die Rolle eines Ideenlieferanten.

Kultur und Politik: Dann seid ihr so etwas wie ein Hofnarr, den der König gut bezahlt, damit er ihm die Wahrheit sagt.

Urs Niggli: Ungefähr.

Kultur und Politik: Die deutsche Ernährungsministerin Renate Künast will, dass bis im Jahr 2010 20 % der deutschen Bauernhöfe biologisch wirtschaften. Franz Alt hält dies für völlig ungenügend und zitiert eine Studie von

Prof. Arnim Bechmann, der eine 100 %ige Umstellung bis 2030 für realistisch und machbar hält. «Etwas weniger Selbstdorf» sei nicht genug. Wie schätzest du die Situation in der Schweiz ein. Welche Voraussetzungen müssten erfüllt sein, damit bis in 30 Jahren alle Bauern umstellen?

Urs Niggli: Ich habe meine Illusionen über das Konsumverhalten der Bevölkerung verloren. Es gibt immer weniger Menschen, die sich konsequent ernähren. Fastfood und billige Massenprodukte werden genauso gesucht wie teure und gesunde Bioprodukte.

Ich meine, wir müssten Konsum und Agrarpolitik trennen und die Entwicklung des Biolandbaus nicht an den Konsum binden.

Die Umweltaspekte Boden, Wasser und Luft alleine rechtfertigen die Ausdehnung des Biolandbaus. Wenn die schweizerische Landwirtschaft zudem ihre von der Verfassung vorgegebenen Oberziele erfüllen soll, sind Strukturen, wie wir sie z.B. in den neuen Bundesländern in Deutschland antreffen – Betriebe mit 1000 und mehr Hektaren – keine Option für die Schweiz. Ich denke da an den Erholungswert der Landschaft und an die dezentrale Besiedlung. Wenn die Bauern sterben, sterben in ländlichen Regionen auch Gemeindestrukturen und der Tourismus. Aus diesen Gründen ist eine starke Förderung des Biolandbaus in der Schweiz gerechtfertigt. Schweizer Bioprodukte sind im Ausland leider nicht zu finden, selbst der Bio-Emmentaler in Berlin kommt aus Bayern. Auch im Export liegt ein grosses, noch nicht entdecktes Wachstums potential für die BIO SUISSE-Knospe.

*Kopie des
Fachbuchs?*

Kultur und Politik: Kürzlich ist das FiBL Berlin e. V. aus der Taufe gehoben worden. Dabei gibt es in Deutschland doch schon fünf Lehrstühle für Biolandbau...

Urs Niggli: Aber eine ähnliche Institution wie das FiBL gibt es noch nicht. Die Hochschulinstitute bilden wohl Agronomen aus, aber sie sind nicht Teil der Biobewegung. Da gibt es in Deutschland durchaus noch Defizite. Langfristig wird die Zusammenarbeit in der Bioforschung und -beratung (z.B. Merkblätter, Internetberatung) zwischen den deutschsprachigen Ländern viel enger und das FiBL will einen ersten Schritt in diese Richtung tun. Von den Beamten aus Brüssel werden wir immer wieder um Auskunft bezüglich Bio-Richtlinien oder Forschungsbedarf angefragt. Zur Zeit überlegt man sich eine Übernahme der Saatgutdatenbank des FiBL (www.organicX-seeds.com), um die Verfügbarkeit von biologischem Saatgut in der EU zu überwachen. In diesem Sinn wandeln wir in den Spuren Hans Müllers, der heute in Österreich und Deutschland fast mehr verehrt wird als in der Schweiz!

Kultur und Politik: Die internationale Zusammenarbeit im Biolandbau ist vielleicht einmal Anlass zu einem speziellen Bericht. Für diesmal danke ich dir herzlich für das Gespräch.

Die Fragen stellte W. Scheidegger

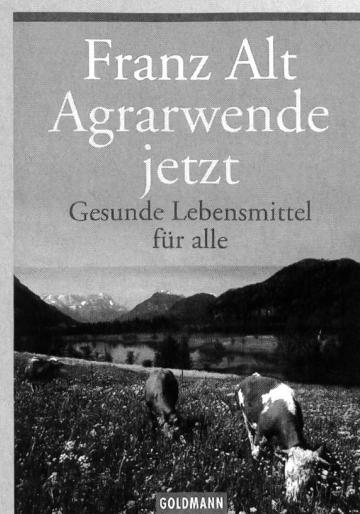
Herausgegriffen

«Renate Künast hat angekündigt, bis 2010 sollen in Deutschland 20 Prozent der Landwirte ökologisch wirtschaften. Das ist allenfalls ein erster Schritt. Aber keine wirkliche Lösung. Denn 20 Prozent ökologisch und weiterhin 80 Prozent herkömmlich chemisierte Landwirtschaft mit Massentierhaltung und entsprechenden Nahrungsmittelfabriken ist keine Lösung der Landwirtschaftskrise auf Dauer. Der frühere Umweltminister von Brasilien und Agrarökonom José Lutzenberger spricht zu Recht von der «selbstmörderischen Sinnlosigkeit der modernen Landwirtschaft.» Da hilft kein 20-prozentiges Umsteuern, sondern nur ein 100-prozentiges. Etwas weniger Selbstmord nützt wenig. (...) Wer soll diese Umstellung bezahlen? EU-Landwirtschaftskommissar Franz Fischler hat errechnen lassen, dass die 100-prozentige Agrarwende finanziertbar ist, wenn die Verbraucherinnen und Verbraucher bereit sind, ein Prozent unseres Einkommens mehr als bisher für Lebensmittel auszugeben. Konkret: statt 13 Prozent unseres Einkommens 14 Prozent. (Eine Studie der Universität Hohenheim hat vor einigen Jahren sogar gezeigt, dass Haushalte, die bewusst Bio-Lebensmittel kaufen, pro Kopf weniger für das Essen ausgeben als die übrigen Haushalte. Red.)

Was war der Kardinalfehler der alten Landwirtschaft? Dass sie glaubte, sie sei ein Gewerbe wie jedes andere auch. Es ist aber ein grundsätzlicher Unterschied, ob ein Fabrikant konfektionierte Geräte herstellt oder ob ein Bauer Kartoffeln und Tomaten, Hühner und Kälber wachsen lässt. Lebensmittel sind keine Autos. Landwirte arbeiten unter anderen Produktionsbedingungen als Industriebetriebe. Sie sind abhängig von Lebewesen und Naturschätzen wie Licht, Luft und Wasser. Landwirtschaft ist Lebenswirtschaft. Landwirte sind Lebenswirte. (...)

Der ökologische Landbau erwirtschaftet riesige Gewinne für die Gesellschaft: Schutz vor Bodenerosion, Landschaftsästhetik, sauberes Trinkwasser, Humusaufbau, Artenvielfalt, gute Luft und gesunde Lebensmittel. Die Chemie-Landwirtschaft hingegen belastet die Umwelt und die Gesundheit aller. Die Kosten müssen von allen, spätestens von den nächsten Generationen getragen werden. Deshalb brauchen wir keine halbe, sondern eine ganze Agrarwende – und diese so schnell wie möglich.

Franz Alt



Das Buch zum Thema:
Franz Alt, 'Agrarwende jetzt –
Gesunde Lebensmittel für alle'.
Goldmann.